

Rudolf Steiner

VORWORT ZU EDOUARD SCHURÉS DRAMA „DIE KINDER DES LUCIFER“

Erstveröffentlichung: „Lucifer-Gnosis“, Nr. 22, März 1905 (GA Bd. 34, S. 158-162)

Goethe sprach von der Kunst als von einer Offenbarung geheimer Naturgesetze, die ohne sie ewig verborgen bleiben müssten. Damit rückt er die Kunst in die Nähe der Erkenntnis. Er macht sie zur Auslegerin der Weltgeheimnisse. Er hat dadurch prophetisch auf etwas hingewiesen, was denjenigen Geistern der Gegenwart als Ideal vorschweben muss, welche die Zeichen der Zeit zu deuten wissen. Eine Kunst, welche den Zusammenhang wieder sucht mit den Wegen der suchenden Seele, die zu den Quellen des Daseins führen, schwebt den Geistern vor. Sie wollen zu dem schönheitsbedürftigen Gemüte sprechen; aber, was sie sprechen, soll zugleich der Ausdruck höchster Wahrheiten und Erkenntnisse sein. Religion, Mystik, Forschung und Kunst sollen aus einem Urquell dringen. Dadurch sucht der Menscheng Geist heute etwas zu erneuern, was in der Morgendämmerung unserer Kulturen vorhanden war. Dem schauenden Geiste sind ja die ägyptischen Pyramiden und Sphinxen die in kleinen Steinen verkörperten großen Wahrheiten, welche die Weisen des Nillandes zu verkünden hatten. In den uralten Dichtungen der Inder haben wir zugleich monumentale Urkunden der Weisheit dieses Volkes. Und im griechischen Urdrama ahnt die intuitive Phantasie ein Kunstwerk, das zugleich der Ausdruck war für die religiösen Wahrheiten der Urzeit. Der in die Materie herabsteigende, leidende und im Menschenwerk seine Erlösung findende Gott ist der Held dieses Dramas. - Sieht man die Weltentwicklung so an, so blickt man auf eine Menschheitskultur zurück, in welcher Religion, Kunst und Wissenschaft noch eine ungetrennte Einheit bildeten. Die Eine Wahrheit fand in Formen ihren Ausdruck, welche Schönheit, Weisheit und religiöse Erhebung zugleich darstellten. Erst eine spätere Zeit fand für das Gemüt einen besonderen religiösen, für die Sinne einen künstlerischen und für die Vernunft einen wissenschaftlichen Ausdruck. So

[159]

musste es kommen, denn nur, wenn der Mensch auf getrennten Wegen eine jede seiner Fähigkeiten entfaltet bis zur höchsten Blüte, konnte ein Vollkommenes erreicht werden. Durch Jahrtausende gingen Wahrheit, Schönheit und Göttlichkeit getrennte Wege. Die hohen Kunstwerke der Griechen und aller folgenden Zeiten sind möglich geworden durch ein Streben nach Schönheit, das seinen eigenen Gesetzen folgte und nur der Phantasie die Rolle der Meisterin zuerteilte. Die Tiefen der christlichen Religion stammen aus einer Seelenvertiefung, welche sich den Formen der schönen Sinnlichkeit entzog. Und die Errungenschaften unserer Wissenschaft sind dem vernünftigen Denken und der strengen Erfahrung entsprungen, welche der Phantasie ebenso wie den religiösen Bedürfnissen der Seele keinen Zugang gewährten.

Was aus einer Quelle entsprungen ist, strebt heute, sich wieder zu vereinigen. Was wollte Richard Wagner anderes, als ein Kunstwerk, das zugleich die Seele zu den Quellen des Göttlichen erhebt? Und was wollte im Grunde schon Goethe, als er im zweiten Teil seines «Faust» den Helden bis zur Erlösung in den Regionen der höchsten Wahrheit zu führen suchte? Sagt er doch selbst (am 29. Januar 1827 zu Eckermann): «Aber doch ist alles (im Faust) sinnlich und wird, auf dem Theater gedacht, jedem gut in die Augen fallen. Und mehr habe ich nicht gewollt. Wenn es nur so ist, dass die Menge der Zuschauer Freude an der Erscheinung hat; dem Eingeweihten wird zugleich der höhere Sinn nicht entgehen.» Und dieser «höhere Sinn» ist kein anderer, als der des Menschendaseins überhaupt. Und ihn zeigen Religion, Kunst und Weisheit.

Wird sich die Kunst dieses ihres Zusammenhanges mit der Wahrheit bewusst, dann muss sie ihre Inspiration aus demselben Born schöpfen, aus dem auch Religion und Wissenschaft stammen.

Solches Bewusstwerden durchdringt ganz die Persönlichkeit, von der hiermit eine Schöpfung dem deutschen Publikum vorgelegt wird. Edouard Schuré, der geistvolle und tiefe

[160]

französische Schriftsteller, sollte auf unsere Zeitgenossen eine bedeutende Wirkung ausüben. Denn ihm ist es gegeben, als Künstler ein Kündler der Wahrheit und als Forscher ein Enthüller der mystischen Seelenwege zu sein. Mit intuitivem Geiste hat er sich vertieft in die Mysterien des Menschengestes. Seine «Großen Eingeweihten» (Les Grands Initiés) führen zu jenen Höhen der Menschheitsentwicklung, auf denen Krischna, Hermes, Moses, Pythagoras, Orpheus, Plato und Jesus gewandelt haben. Die Wege, auf denen diese Führer ihren Völkern und Zeiten das Ziel der Menschheit zeigten, das sie aus der Quelle ihrer göttlichen Einsicht schöpften, werden in glänzenden Farben geschildert. Und schon vorher hatte ja Schuré in seinen Büchern über das «Musikalische Drama» und über «Richard Wagner» das Ziel unserer Zeit gezeigt, das in der Vereinigung des wahrheitsuchenden Geistes, der religiösstrebenden Seele und des schönheitsbedürftigen Sinnes liegt. In den «Heiligtümern des Orients» (Sanctulites d'Orient) hat er mit genialischem Sinn das heilige Drama von Eleusis wiederhergestellt, jenes Urdrاما, das zugleich Kunstwerk und religiöse Kulthandlung war. Das spätere griechische Drama hat die Kunstform, die vorher die Ausgestalterin der göttlichen Weltenhandlung war, auf die Sphäre des menschlichen Handelns und Erlebens angewendet.

So ist Edouard Schuré - um einen Ausdruck Goethes zu gebrauchen - von dem Suchen nach Wahrheit zur künstlerischen Auslegung der Wahrheit gekommen. In der Vorrede zu seinen «Heiligtümern des Orients» sagte er (1898), dass er «durch das künstlerische Wort und im durchscheinenden Mittel der Poesie» das aussprechen wolle, was in den tiefen Schächten der forschenden und strebenden Menschenseele vorgeht. «Theater der Seele» nennt er die «Kinder des Lucifer» und das damit vereinigte Drama «La Sceur Gardienne».

Schurés ganzes Schaffen zeigt, wie tief durchdrungen er ist von der Notwendigkeit, die Zeitkultur wieder zu vereinigen mit dem intimen mystischen Erleben der Seele. Die dramatische

[161]

Handlung ist ihm Symbol für die tieferen Vorgänge im Innern des Menschen. Was das Auge schaut, ist ein Bild dessen, was die Seele erfährt, wenn in ihr die Kräfte walten, die sie mit dem Ewigen verbinden. Man möchte über das Drama «Kinder des Lucifer» die Worte des Goetheschen Chorus mysticus schreiben: «Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis - das Unzulängliche, hier wird's Ereignis - das Unbeschreibliche, hier ist es getan.» Denn das, was sich hier abspielt im Rahmen des vierten Jahrhunderts, als Hellenismus und Christentum den großen Kampf kämpften: das ist ein Gleichnis für zwei ewige Kräfte in der ringenden Seele. Ewig strebt der Mensch aus den Tiefen in die Höhe; und ewig muss er aus den Höhen die Erlösung erwarten. Freiheit und Gnade sind die Pole, die zu einander wollen, Sehnsucht und Wille streben nach Ergänzung. Diese «zwei Seelen» ringen in der Menschenbrust. Und alle äußeren Vorgänge sind die Bilder der ringenden Seelen. Schaffen und Empfangen verkörpern sich in tausend Formen. Und was zwischen Mensch und Mensch sich abspielt, ist eine Wechselwirkung zwischen Schaffen und Empfangen, oder - um nochmals mit Goethe zu sprechen - zwischen Nehmen und Geben. Und immer wird durch das «Wunder der Liebe» die Ausgleichung bewirkt. Dieses «Weltenrätsel» kann man nicht mit dem Verstande erfassen, man muss es mit den tiefsten Kräften der Seele erleben. Wer schaffend liebt, dem strömt die lebendige Kraft entgegen und vereinigt sich mit seinem Leben zum schöpferischen Bunde. In der liebenden Hingabe des Eigenen wird der Same gelegt, der den Menschen ins ewige Weltenweben einfügt. Wie das Blut den Leib durchströmt, so diese Menschheitsgeheimnisse das Drama Schurés.

Die «Kinder des Lucifer» sind «Theater der Seele», weil hinter der Handlung die ewigen Hieroglyphen des ringenden Menschengestes zu schauen sind. Von dem, was man in der Mystik die Eine Ursache der Menschheit nennt, sind sie inspiriert. Phantasie und mystischer Sinn haben an diesem Kunstwerke den gleichen Anteil. Wenn der mystische Sinn

[162]

nicht in das Dunkel des Gefühls sich verliert, sondern die Klarheit des Schauens sein eigen nennt, und wenn die Phantasie nicht der Willkür der subjektiven Einfälle sich überlässt, sondern der Intuition der Wahrheit folgt, dann kann allein ein solches Kunstwerk entstehen.

Könnten wir Kunstwerke dieser Art auf dem Theater sehen, dann wären diese Tempel des Wahren; und die Schönheit wäre nicht eine Dienerin des religiösen Sinnes, sondern dessen Kind. Und von solcher Vertiefung der Kunst wäre zu erhoffen, dass sie auch wieder zurückwirkte auf ihre Schwestern:

die Religion und die Weisheit. Vernunft, Phantasie und religiöse Erbauung könnten wieder in Harmonie miteinander kommen.

In Schuré lebt diese Harmonie als Ziel. Weil er als Künstler Mystiker ist, und weil er die Kraft hat, die mystische Erkenntnis in der Form der Kunst auszusprechen, deshalb sollte die Zeit ihn hören. In seinem Schaffen lebt etwas von dem, was die Zukunft bringen muss.

Mit Verstand und Sinnen haben die letzten Jahrhunderte unser Leben umgestaltet; das «Leben der Seele» aber werden diejenigen bringen, welche dem äußeren Leben wieder die großen Intuitionen des Wahren und Göttlichen einprägen. In dieser Gesinnung soll dieses Drama dem deutschen Leserkreise vorgelegt werden.